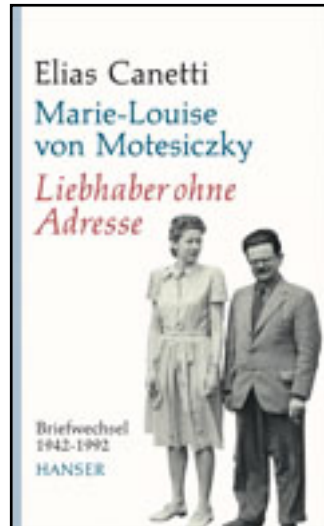


HANSER



Elias Canetti, Marie-Louise von Motesiczky

Liebhaber ohne Adresse

Briefwechsel 1942-1992

Herausgegeben von Ines Schlenker, Kristian Wachinger

ISBN: 978-3-446-23735-3

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23735-3>

sowie im Buchhandel.

Freitag früh.

Dein Brief ist gekommen, wenn es nur wirklich Julia ist und sonst niemand und keine Einrichtung daraus wird, macht es mir nichts. Hier ist das Schöne, dass ausser Meer und Felsen alles hässlich ist. Man kann mit niemand sprechen (von den Gästen, meine ich), es gibt keine einzige auch nur hübsche Frau, so kann man niemand ansehen, um niemand etwas dichten, man ist ganz in sich, oder ganz mit dem Meer.

Der schönste Ort, den ich bis jetzt hier in der Nähe gefunden habe, ist ein verlassenes Zinnbergwerk auf einem Felsen am Meer, etwa eine halbe Stunde von uns entfernt. Du musst Dir aber nicht etwa ein altes historisches Bergwerk vorstellen: es ist ganz modern, im Jahr 1938 eingerichtet und 1944 wieder verlassen worden. Ich habe einen Freund dort, einen jungen Burschen, der die Abmontierung überwacht und mir alles über den Arbeitsprozess bei der Gewinnung von Zinn erklärt. Es geht mir sehr nahe, dass ich so wenig über die eigentlichen Arbeitsdinge der Menschen weiss; er hat mir schöne Einzelheiten berichtet, die Du alle hören wirst. Da stehen, mitten unter den Steinen, rostige Räder, Kessel, Wannen, Schrauben, Stangen herum, alles direkt auf einer hohen Klippe, man sieht von jedem Fleck das Meer und hört die Möwen, das Desolate und Sinnlose dieses ganzen Unternehmens, das mit grossem Aufwand für genau sechs Jahre eingerichtet wurde, hat, besonders am Meer, etwas Zwingendes, das ich mir nicht erklären kann. Wann immer ich kann, entwische ich in diese tote »Fabrik« (es sieht mehr aus wie eine Fabrik) und auf dem Rückweg von dort begann ich gestern abend, als die Sonne unterging, diesen Brief. Ich muss Dir öfters schreiben, damit Du Dich an meine Schrift gewöhnst; trotzdem bin ich froh, dass sie Dir ein wenig unheim-

lich ist; es ist nicht gut, wenn man sich in allem vertraut ist, man wird schlaff und faul; und ich freue mich zu denken, wie Du Dich mit diesen Buchstaben, die ich eben niederschreibe, plagen wirst. Liebstes, zärtlich geliebtes Muli, lass Dich nicht zu viel in die Stadt verlocken, mal so lieb weiter, wie Du es diese früheren Tage getan hast. Ich werde Dir noch schöne Orte zeigen, aber Du musst sie mir malen? Ist das eine Abmachung? Weil ich armseliger ungeschickter Mensch das doch nicht selber kann. So grüss ich von Herzen meinen Hofmaler Mulo und küsst ihn auf die Palette.

PIO XV.

Im Oktober 1946 reist Marie-Louise zum ersten Mal seit ihrer Flucht nach Wien, wo sie mit den genaueren Umständen des Todes ihres Bruders Karl konfrontiert wird. Bei diesem und vielen weiteren Wien-Besuchen wohnt sie bei Ludwig Baldass (1887–1963) im Kunsthistorischen Museum, der ihre Malerei zeitlebens unterstützt. Seine Frau Pauly Baldass, eine Enkelin des Architekten Otto Wagner, hatte in ihrer Rolle als Marie-Louises Gouvernante ihren Schützling mit ins Museum genommen, wo ihr der Kunsthistoriker, Hieronymus-Bosch-Monograph und spätere Direktor Unterricht in Kunstgeschichte erteilte.

Marie-Louise von Motesiczky an Elias Canetti *Wien, Oktober 1946*

Mittwoch

Liebster Pio,

Es ist heute der Tag meiner Ankunft und ich sitze im Bett in meinem Zimmer (bei Baldass) – es wurde mir zu Ehren morgens geheizt – doch habe ich das gleich gestoppt und mir lieber all meine Wollsachen angezogen. Eindrücke lieber Pio hat man so viele dass es unmöglich ist sie niederzuschreiben – nicht annähernd (bei einiger Gründlichkeit (Langsamkeit)). Deshalb nur ein trockener Bericht; die Reise war ganz wunderbar – in Paris fuhr ich mit einem Autobus durch die Stadt nachts und starrte auf alle erleuchteten Cafés – am Gare de Lyon gelang es mir einen Schlafwagen zu ergattern obwohl das ganz unmöglich schien – schlief mit einer Schweizerin und Baby die eben aus Brasilien geflogen kam furchtbar mager war – 6 Jahre Brasilien sei furchtbar und ihr Kind bekam im Speisewagen die erste

echte Milch. (komisch) In Zürich an der Bahn stand Trudi – wie eine liebe etwas wirre kleine Kuh – sie ist nicht nur verheiratet sondern auch schwanger und es geht ihr in dem Zustand nicht gut. 9 Minuten Aufenthalt und so musste ich Bananen und Schokolade fahren lassen obwohl sie vor meiner Nase standen doch war es nicht mit Wiedersehensfreude zu vereinigen. – Und dann der Arlberg – *Schnee*, Berge in den Himmel hinauf – katzenaugen-blaugrüne Flüsse – Millionen beschneite Tannen senkrecht hinauf bis in die Wolken – orangebelaubte Bäume mit Schnee am Bahndamm. Zu essen gab es furchtbar viel und gut im Speisewagen aber nachdem man nach Wien fuhr hatte ich immerfort das Gefühl in einer Art Grottenbahn zu sein – wie im Wurstelprater – das Schlaraffenland / der Nordpol – die Hölle – Eintritt £ 1 dem Schlafwagenkondukteur. Die Leute tranken alle Wassergläser voll Wein – die Franzosen waren recht anspruchsvoll – und es waren viele, alle am Weg nach Österreich. Alles dachte und sprach wie man Geld am besten wechselt und wie man es machen muss um das doppelte zu bekommen. – Unbeschreiblich schön war die Einfahrt nach Österreich – Landschaft Häuser. In Innsbruck gelang es wieder einen Schlafwagen nach Wien zu bekommen. Mit einer jungen Dame aus dem IV. Bezirk die auch aus London kam. Ich habe sie aus verschiedenen Gründen sehr bald nicht leiden können. Ich fand den jungen Russen der Nachts unsere Pässe ansah besonders nett. Er sah in den Pass und fragte »– wo bist Du zu Hause?« Als er sah dass ich in Tschechien bin leuchtete er mich freundlich an – leider konnte ich nicht reden – mein Papier konnte er nicht lesen. Er lächelte – schüttelte den Kopf und alles war in Ordnung. In Wien an der Bahn war die Baldass und Witold. Mein Gepäck brachte ein Träger auf einem Wagerl ins Museum – wir fuhren mit der Elektrischen.

Ja Pio all das ist nicht zu beschreiben. Am heftigsten musste ich an Sie denken als in Buchs ein Zeitungsverkäufer in den Zug kam er war wie ganz Österreich – er erzählte mir alles über die Lage Österreichs – kein K.Z. in dem er nicht gewesen war – mit dem Daumen wies er nach Osten und Westen »hinüber und herüber« wie er es nannte, – er hätte gewusst wie man's am besten hätte machen sollen: »goanix, nicht sich äussern, absolute Nötralität kaane Wahlen – nix – das wär das beste gewesen.« Und da wurde er mitten im Erzählen von einem höheren Herrn

aus dem Zug gejagt – verbeugte sich noch zweimal schnell lächelnd mit einem vielwissenden Blick und verschwand mit seinem Packel Zeitungen unterm Arm.